

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Programm	3
3	Muslimische Wohlfahrtspflege in Europa. Kooperationsformen, Dachverbandsstrukturen und staatliche Förderung sozialer Dienstleistungen	5
3.1	Begrüßung und Eröffnung des Fachgesprächs – Herr Dr. Sven-Olaf Obst	5
3.2	Möglichkeiten und Professionalisierung muslimischer Wohlfahrtspflege – Samy Charchira	9
3.3	Dachverbandsstrukturen und Kooperationsgremien muslimischer Organisationen – Beispiele aus den Niederlanden und Österreich	11
3.3.1	Vorstellung des Kooperationsgremiums Contactorgaan Moslims en Overheid in den Niederlanden – Rasit Bal	12
3.3.2	Vorstellung des österreichischen Dachverbands Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich – Fahad Al Rawi	13
3.4	Kooperationsformen zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Einrichtungen – Beispiele aus Deutschland, Großbritannien und Österreich	15
3.4.1	Bericht über die Kooperationsgespräche in Deutschland – Dr. Gerhard Timm	15
3.4.2	Vorstellung von „Communitas Wellbeing Project“ in Großbritannien – Daniel McHugh und Mohammed Khalid	16
3.4.3	Vorstellung des Projekts „Kultursensible Pflegeinformationen“ in Österreich – Robert Hartmann	17
3.5	Beispiele staatlichen Umgangs mit muslimischer Wohlfahrtspflege aus Deutschland und England	19
3.5.1	Bericht über die Situation in Deutschland und die Maßnahmen der Bundesregierung – Norbert Feith	19
3.5.2	Vorstellung von „FaithAction“ in Großbritannien – Daniel Singleton	20
3.6	Nachhaltige muslimische Wohlfahrtspflege – Was wird benötigt? Identifizierung und Handlungsempfehlungen	22
4	Schlusswort	25
5	Liste der Teilnehmenden	26
6	Präsentationen	28

1 Einleitung

Für den 5. und 6. April haben das [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, und Jugend](#) (BMFSFJ) und die [Beobachtungsstelle für gesellschaftspolitische Entwicklungen in Europa](#) zum Fachgespräch „Muslimische Wohlfahrtspflege in Europa. Kooperationsformen, Dachverbandsstrukturen und staatliche Förderung sozialer Dienstleistungen“ nach Berlin eingeladen.

Der Bedarf an muslimischer Wohlfahrtspflege, insbesondere an sozialen Diensten in der Altenpflege ist in vielen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) vorhanden und wird zukünftig weiter ansteigen. Muslimische Vereine, Moscheen und Organisationen erbringen bereits soziale Dienstleistungen, sei es in Kooperation mit nicht-muslimischen Einrichtungen oder unterstützt durch muslimische Verbände. Da sich dieser Prozess in der Entwicklungsphase befindet, stellt sich die Frage: Wie müssen Kooperationsformen und Verbandsstrukturen beschaffen sein und wie können sie weiter gestärkt werden, damit die Angebote nachhaltig zur Verfügung stehen, in die etablierten Systeme integriert werden können und den bestehenden Standards entsprechen?

Das Fachgespräch dient dem europaweiten Austausch über Kooperationsformen und -strukturen und deren Organisation in europäischen Mitgliedstaaten. Das Ziel ist es, Erfolgsfaktoren für gelingende Kooperation aufzuzeigen.

Insgesamt diskutieren 28 Teilnehmende aus Großbritannien, den Niederlanden, Österreich und Deutschland über Ansätze, Maßnahmen und Beteiligungsprozesse, die dazu beitragen können, den Aufbau muslimischer Wohlfahrtspflege sowohl von Seiten der muslimischen Verbände als auch von Seiten des Staates zu stärken. An dem europäischen Austausch beteiligen sich Vertreterinnen und Vertreter der Fachministerien, der deutschen Beauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration, der in der Deutschen Islamkonferenz vertretenen Verbände, der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege, von niederländischen, österreichischen und britischen Kooperationsgremien und -projekten sowie von öffentlichen Einrichtungen. Die vollständige Liste der Teilnehmenden befindet sich auf Seite 26.

Ausgehend von den Möglichkeiten und der Professionalisierung muslimischer Wohlfahrtspflege werden in drei Themenblöcken Dachverbandsstrukturen und Kooperationsgremien muslimischer Organisationen vorgestellt, Kooperationsformen zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Einrichtungen präsentiert und von Beispielen des staatlichen Umgang mit muslimischer Wohlfahrtspflege berichtet.

Die Dokumentation bietet eine Zusammenfassung der einzelnen Beiträge und einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse des Fachgesprächs. Die Präsentationsfolien befinden sich im Anhang der Dokumentation.

Zum Thema muslimische Wohlfahrtspflege hat die Beobachtungsstelle das Arbeitspapier „Muslimische Wohlfahrtspflege in Europa – Angebot und staatliche Förderung in Österreich

und den Niederlanden“ veröffentlicht.¹ Es untersucht die Vielfalt der Angebote muslimischer Wohlfahrtspflege in Österreich und den Niederlanden. Außerdem gibt es Einblicke in staatliche Fördermaßnahmen und Verbandsstrukturen muslimischer Organisationen.

Wir möchten allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für das aktive Mitwirken, den Austausch und das gelungene Fachgespräch danken. Herzlicher Dank gilt auch Herrn Dr. Obst, Herrn Feith und Frau Dr. Bortfeldt vom BMFSFJ für die gute Zusammenarbeit bei der Konzeption und Durchführung des Fachgesprächs.

Für die Beobachtungsstelle für gesellschaftspolitische Entwicklungen in Europa:

Dr. Sören Hoyer und Nele Reich

¹ Das Arbeitspapier kann unter folgendem Link abgerufen werden: [http://www.beobachtungsstelle-gesellschaftspolitik.de/uploads/tx_aebgppublications/Hoyer - Muslimische Wohlfahrtspflege in Europa.pdf](http://www.beobachtungsstelle-gesellschaftspolitik.de/uploads/tx_aebgppublications/Hoyer_-_Muslimische_Wohlfahrtspflege_in_Europa.pdf).

2 Programm

Dienstag, 05.04.2016	
12:00 – 12:30	Ankunft der Teilnehmenden und Mittagsimbiss
12:30 – 12:45	Begrüßung und Einführung in das Fachgespräch Dr. Sven-Olaf Obst, Unterabteilungsleiter Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
12:45 – 13:30	Wissenschaftlicher Input: Möglichkeiten und Professionalisierung muslimischer Wohlfahrtspflege Samy Charchira, Sachverständiger für Islamische Wohlfahrtspflege
13:30 – 14:00	Kaffeepause
14:00 – 15:30	Panel 1: Dachverbandsstrukturen und Kooperationsgremien muslimischer Organisationen – Beispiele aus den Niederlanden und Österreich Rasit Bal, Vorsitzender des Contactorgaan Moslims en Overheid, Niederlande Fahad Al Rawi, Persönlicher Referent des Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Österreich
15:30 – 16:00	Kaffeepause
16:00 – 17:30	Panel 2: Kooperationsformen zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Einrichtungen – Beispiele aus Deutschland, Großbritannien und Österreich Dr. Gerhard Timm, Geschäftsführer Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege e.V., Deutschland Daniel McHugh und Mohammed Khalid, „Communitas Wellbeing Project“, Großbritannien Robert Hartmann, Leiter des Projekts „Kultursensible Pflegeinformationen“, Österreich
17:30	Zusammenfassung des ersten Tages und Fragen für den zweiten Tag
Anschl.	Optional gemeinsames Abendessen

Mittwoch, 06.04.2016	
09:00 – 10:30	Panel 3: Beispiele staatlichen Umgang mit muslimischer Wohlfahrts- pflege aus Deutschland und Großbritannien Norbert Feith, Referatsleiter Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Daniel Singleton, Geschäftsführer „FaithAction“, Großbritannien
10:30 – 11:00	Kaffeepause
11:00 – 12:30	Abschlusspodium: Nachhaltige muslimische Wohlfahrtspflege – Was wird benötigt? Identifizierung von Handlungsempfehlungen Dr. Sven-Olaf Obst, Unterabteilungsleiter Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Fahad Al Rawi, Persönlicher Referent des Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Österreich Samy Charchira, Sachverständiger für Islamische Wohlfahrtspflege Daniel Singleton, Geschäftsführer „FaithAction“, Großbritannien
12:30	Verabschiedung Dr. Sven-Olaf Obst, Unterabteilungsleiter Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Anschl.	Ausklang der Veranstaltung bei einem Mittagsimbiss

3 Muslimische Wohlfahrtspflege in Europa. Kooperationsformen, Dachverbandsstrukturen und staatliche Förderung sozialer Dienstleistungen

3.1 Begrüßung und Eröffnung des Fachgesprächs – Herr Dr. Sven-Olaf Obst

Herr Dr. Sven-Olaf Obst, Unterabteilungsleiter des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, eröffnet das Fachgespräch „Muslimische Wohlfahrtspflege in Europa. Kooperationsformen, Dachverbandsstrukturen und staatliche Förderung sozialer Dienstleistungen“ mit einführenden Worten zur Bedeutung muslimischer Wohlfahrtspflege für die Gesellschaften in Europa heute und morgen. Die Begrüßungsrede wird nachfolgend abgedruckt (es gilt das gesprochene Wort):

„Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Gäste aus den Niederlanden, Österreich und Großbritannien,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in Deutschland und der muslimischen Verbände,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
zunächst möchte ich Sie sehr herzlich von Herrn Ministerialdirektor Dr. von Schwanenflügel grüßen. Leider kann er aufgrund kurzfristiger Terminänderungen heute nicht persönlich die Veranstaltung eröffnen. Er hat mich gebeten, die Eröffnung zu übernehmen – was ich sehr gern gemacht habe, zumal ich so auch besser den Bogen zu unserer für morgen geplanten Abschlussdiskussion spannen kann.

Ich freue mich sehr, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind und wir heute hier gemeinsam die, wie ich finde, sehr interessante Gelegenheit haben, uns über ein Thema auszutauschen, dass unsere Gesellschaften europaweit beschäftigt: Muslimische Wohlfahrtspflege. Die deutsche Bundesregierung hat das Thema aufgegriffen zu einem Zeitpunkt, als der Umfang der Zuwanderung in unser Land aus muslimisch geprägten Ländern in dem Maße, wie wir es 2015 erlebt haben, nicht absehbar war.

Das Jahr 2015 war durch eine außergewöhnlich hohe Zuwanderung von Menschen insbesondere aus den Krisengebieten des Nahen und Mittleren Ostens nach Deutschland geprägt. Bis zum Jahresende 2015 wurde laut Statistischem Bundesamt der Zuzug von knapp 2 Millionen ausländischen Personen registriert. Gleichzeitig zogen rund 860 000 Ausländerinnen und Ausländer aus Deutschland fort. Daraus ergibt sich eine Nettozuwanderung von 1,14 Millionen ausländischen Personen. Das ist der höchste jemals gemessene Wert in der Geschichte der Bundesrepublik. Der sogenannte Wanderungssaldo lag 2015 damit doppelt so hoch wie 2014.



Dr. Sven-Olaf Obst

Gleichzeitig hat es eine strukturelle Änderung in der Zuwanderung von ausländischen Personen gegeben. In den letzten Jahren bis 2014 war die Entwicklung der Zuwanderung zum großen Teil durch die Zunahme der Wanderungsbewegungen mit anderen EU-Ländern bestimmt und mit einem hohen Anteil an vorübergehenden Aufenthalten verbunden. Dies wird nun überlagert durch eine Zuwanderung, die durch Schutzsuchende vorwiegend aus muslimisch geprägten Ländern bestimmt ist.

2014 begann die Bundesregierung im Rahmen der Deutschen Islam Konferenz, die bereits 2006 ins Leben gerufen wurde als gesamtstaatlicher Dialog zwischen Staat und Muslimen, gemäß dem Wunsch der muslimischen Verbandsvertreter, sich mit der Stärkung islamischer Wohlfahrtspflege zu beschäftigen. Angesichts der Entwicklungen des letzten Jahres hat gewiss auch diese Facette der Integration stark an Bedeutung gewonnen.

Der Schwerpunkt islamische Wohlfahrtspflege der Deutsche Islamkonferenz in den Jahren 2014/2015 legte den Fokus auf Kinder- und Jugendhilfe sowie Altenhilfe und weist in mehrfacher Hinsicht Handlungsbedarf auf: ältere Musliminnen und Muslime nutzen medizinisch-pflegerische Leistungen nur in geringem Maße, daher stellt sich die Frage, wie die kultur- und religionssensiblen Leistungen der etablierten Wohlfahrtspflege für Muslime verbessert werden können. Im Bereich der Jugendhilfe werden zahlreiche Leistungen von islamischen Gemeinden und Dachverbänden in ehrenamtlicher Tätigkeit erbracht. Dabei böten Regelstrukturen, wie beispielsweise bei den Trägern der freien Wohlfahrtspflege, Gelegenheit zur häufig von Muslimen wie Nicht-Muslimen gewünschten Professionalisierung muslimischer Jugendarbeit. Auf dieses Thema – die Professionalisierung der zumeist ehrenamtlichen Strukturen mit dem Ziel, muslimische Angebote nachhaltig zu gewährleisten – wird Herr Samy Charchira im Anschluss eingehen.

Die Deutsche Islamkonferenz hat sich seit Beginn der 18. Legislaturperiode mit der Frage beschäftigt, wie islamische Wohlfahrtspflege in Deutschland funktioniert und wie die Entwicklung weiter befördert werden kann. Im Ergebnis wurden dazu am 10. November 2015 gemeinsam mit den mitwirkenden islamischen Verbänden Empfehlungen verabschiedet, die auch auf der Website der Deutsche Islamkonferenz veröffentlicht sind. Vertreterinnen und Vertreter der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) und ihrer Spitzenverbände, der zuständigen Ressorts auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene haben dazu mit den muslimischen Teilnehmern der Deutsche Islamkonferenz einen regelmäßigen Dialog eröffnet. Ob im Ergebnis dieses Dialogprozesses tatsächlich ein islamischer Wohlfahrtsverband, der Ausbau des Angebots der bestehenden Träger der freien Wohlfahrtspflege oder andere Lösungen stehen, ist völlig offen. Die Deutsche Islamkonferenz-Empfehlung versucht aber, die Möglichkeiten auszuloten und gangbare Wege aufzuzeigen, um auch auf diesem Gebiet die gesellschaftliche Teilhabe von Muslimen in Deutschland weiter zu stärken. Dabei wollen wir die islamischen Verbände unterstützen, indem wir diese bei der Sammlung, Aufbereitung und Verbreitung von Informationen (best practice) zur islamischen und interkulturellen Wohlfahrtspflege, dem Dialog mit den Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege und beim Aufbau eines bundesweiten Netzwerkes zur Beratung muslimischer Moscheegemeinden und Wohlfahrtseinrichtungen unterstützen.

Warum ist das so wichtig?

Genau wie Menschen jüdischen oder christlichen Glaubens haben Menschen mit muslimischen Glauben religions- und kulturspezifische Bedürfnisse bezüglich sozialer Dienstleistungen. Das Wunsch- und Wahlrecht, was wir in Deutschland genießen, gilt auch für Muslime. Die Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege haben den Prozess der interkulturellen Öffnung vorangetrieben. Aber auch muslimische Einrichtungen leisten dies bereits. Beide Prozesse ergänzen sich und sollten Platz für Kooperationen bieten.

Soziale Dienste sichern aber auch gesellschaftliche Teilhabe und tragen somit zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei, weil sie durch eine grundsätzliche und prinzipielle Offenheit gekennzeichnet sein müssen und auf diese Weise integrierend wirken können.

Wie ist es nun aber konkret um muslimische Wohlfahrtspflege in Deutschland bestellt? Die Deutsche Islam Konferenz hat Ende letzten Jahres die Studie "Soziale Dienstleistungen der in der Deutschen Islam Konferenz vertretenen religiösen Dachverbände und ihrer Gemeinden" veröffentlicht, die erstmals umfangreiche und belastbare Daten aus 2015 zur Erbringung von sozialen Dienstleistungen in den Moscheegemeinden der islamischen Dachverbände liefert und deren Engagement zeigt. Es wurden 893 Gemeinden, die den in der Deutsche Islamkonferenz vertretenen islamischen Dachverbänden angehören, befragt. Das entspricht etwa 38 Prozent der ca. 2.350 Moscheegemeinden in Deutschland.

Erlauben Sie mir kurz, einige zentrale Funde dieser Studie zu erwähnen:

Die Schwerpunkte der muslimischen Wohlfahrtspflege bildeten Angebote im Bereich Kinder- und Jugendhilfe sowie Altenhilfe.

Großes Engagement und Reichweite der Angebote

- Die befragten Gemeinden erreichen mit ihren sozialen Dienstleistungen pro Woche mindestens 150.000 Menschen (Im Schnitt 110 Kinder und Jugendliche und 80 Senioren pro Gemeinde).
- Dafür engagieren sich mindestens 10.000 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in den 893 befragten Gemeinden.
- Es gibt dort mindestens 900 hauptamtliche Mitarbeiter*innen (wozu häufig das religiöse Personal gehört).
- Das fehlende Hauptamt wird oft durch qualifiziertes Ehrenamt kompensiert.
- Das ehrenamtliche Engagement ist nachhaltig. So engagieren sich durchschnittlich etwa 12,5 ehrenamtliche pro Gemeinde mehr als 1 Jahr.
- Fehlendes Hauptamt ist ein Hauptgrund dafür, dass komplexere Vorhaben nicht angegangen werden (Kinderbetreuung, Projekte und Kooperationen).
- In den Gemeinden sind ausdifferenzierte Organisationsstrukturen vorhanden. So verfügen 94 Prozent von ihnen über Abteilungen für Kinder- und Jugendliche und 54 Prozent über Abteilungen für Senioren.

Die Deutsche Islam Konferenz hat festgehalten, dass Muslime das Recht haben, Wohlfahrtspflege konfessionell zu organisieren. Sie muss aber – genau wie die katholisch geprägte Caritas, die evangelisch geprägte Diakonie oder die jüdisch geprägte ZWST – allen Menschen offen stehen, unabhängig von ihrem Glauben oder ihrer Glaubensrichtung.

Das ist die Prämisse in der aktuell sehr intensiven Zusammenarbeit der Bundesregierung mit den in der Deutsche Islamkonferenz organisierten muslimischen Verbänden, die ich an dieser Stelle kurz nennen möchte (einige Vertreter/innen dieser Verbände nehmen an unserer Tagung teil):

- Ahmadiyya Muslim Jamaat (AMJ)
- Alevitische Gemeinde Deutschlands (AABF)
- Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland - Zentralrat e. V. (IGBD)
- Islamische Gemeinschaft der Schiitischen Gemeinden in Deutschland (IGS)
- Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland e. V. (IRD)
- Türkische Gemeinde in Deutschland (TGD)
- Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB)
- Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ)
- Zentralrat der Marokkaner in Deutschland e. V. (ZMaD, auch ZRMD)
- Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD)

Auf Verbandsebene gibt es eine ebensolche Zusammenarbeit zwischen den Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege in Deutschland und den muslimischen Verbänden. Ich freue mich sehr, dass Herr Dr. Timm, der Geschäftsführer der BAGFW, diesen Prozess der Zusammenarbeit ausführlicher auf unserer Fachtagung erörtern wird.

Was sind die zentralen Punkte unseres Austauschs heute und morgen?

Unser Fachgespräch dient in erster Linie einem europaweiten Austausch über Kooperationsformen von muslimischen Verbänden

- untereinander – eine solche Dachstruktur existiert bislang in Deutschland nicht,
- mit nicht-muslimischen Verbänden,
- mit staatlichen Institutionen.

Das Ziel der Kooperationen miteinander ist klar: Es geht darum, soziale Dienstleistungen für Muslime nachhaltig zu erbringen, damit auch dem steigendem Bedarf gerecht zu werden und auf diese Weise die Integration zu befördern.

Ich hoffe, dass wir hier Erfolgsfaktoren für gelingende Kooperationen identifizieren können.

Deutschland kann von Ihnen und Ihren Erfahrungen lernen, liebe Teilnehmende aus dem Ausland. Wir hoffen, dass wir mit unseren Erfahrungen auch Ihnen etwas mit auf den Weg geben

können. Der europäische Austausch ist von großer Bedeutung, da wir vor ähnlichen Herausforderungen stehen.

Ich danke Ihnen, dass Sie die weite Reise hierher auf sich genommen haben und wünsche Ihnen ein gutes Gespräch!“

3.2 Möglichkeiten und Professionalisierung muslimischer Wohlfahrtspflege – Samy Charchira

Herr Samy Charchira, Sachverständiger für islamische Wohlfahrtspflege, benennt in seinem Beitrag die Möglichkeiten bestehender muslimischer Wohlfahrtspflege in Deutschland und die Herausforderungen, die sich auf dem Weg zu einer Professionalisierung stellen.

Die Etablierung einer islamischen Wohlfahrtspflege in Deutschland ist für Herrn Charchira eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Sie ermöglicht eine bessere soziale Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen in Deutschland. Teilhabe bedeutet in diesem Zusammenhang nicht allein die Möglichkeit zur Wahrnehmung des Wunsch- und Wahlrechts, sondern es sollte darüber hinaus für alle Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit bestehen, auch bei der Ausgestaltung der Angebote der freien Wohlfahrtspflege mitwirken zu können. Mit einer islamischen Wohlfahrtspflege kann es, so Herr Charchira, zu einer wichtigen Stärkung der sozialen Teilhabe von Musliminnen und Muslimen kommen. Auch kann sie in angemessener Weise dem religiösen Pluralismus in Deutschland gerecht werden und helfen muslimisches Leben in Deutschland weiter zu verankern.



Samy Charchira

Herr Charchira hebt hervor, dass islamische Wohlfahrtspflege bereits seit 50 Jahren in Deutschland existiert. Ihre heutigen Möglichkeiten sind jedoch begrenzt, da sie in der Regel durch Spenden finanziert ist und überwiegend auf ehrenamtlichem Engagement beruht. Dies lässt die islamische Wohlfahrtspflege zunehmend an ihre Grenzen stoßen. Eine positive Entwicklung ist, dass Musliminnen und Muslime der dritten und vierten Generation mit ihren in Ausbildung und Studium erworbenen Kompetenzen zu einer Professionalisierung der islamischen Wohlfahrtspflege beitragen können.

Hier kommt es auch auf die finanziellen Ressourcen, die zur Verfügung stehen, an. Erst wenn diese auch

die Einstellung von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ermöglicht, können wichtige Schritte hin zu einer Professionalisierung gegangen werden, wie z. B. die bessere Etablierung und Einhaltung von Qualitätsstandards. Herr Charchira sieht die Notwendigkeit eines umfassenden Transformationsprozesses der islamischen Wohlfahrtspflege, damit sich diese im Rahmen der in Deutschland bestehenden Strukturen der freien Wohlfahrtspflege etablieren kann. Hier geht es auch darum, die islamische Wohlfahrtspflege auf die zukünftig zu erwartenden Bedarfen, z. B. in der Altenpflege und Kinder- und Jugendhilfe, vorzubereiten.

Die aktuelle Debatte rund um die Möglichkeiten der muslimischen Wohlfahrtspflege in Deutschland, wie sie vor allem im Rahmen der Deutschen Islamkonferenz (DIK) thematisiert wurde, fasst Herr Charchira in fünf Thesen zusammen:

- Erstens, *gesellschaftliche Realitäten erzwingen einen Wandel der freien Wohlfahrtspflege*. Die wachsende Bevölkerungsgruppe der Musliminnen und Muslime in Deutschland sieht sich einer etablierten Wohlfahrtspflege gegenüber, die ihre Bedürfnisse noch unzureichend in den Blick nimmt. Herr Charchira fordert eine Erweiterung der freien Wohlfahrtspflege um muslimische Träger.
- Zweitens, versteht sich die *islamische Wohlfahrtspflege überwiegend als komplementierendes Instrument sozialstaatlichen Handelns zur Erhöhung der Wahlfreiheit und Sicherstellung der sozialen Versorgung*. Wo Kooperation zwischen nicht-muslimischen und muslimischen Verbänden sinnvoll ist, um gute Angebote vorzuhalten, sollte sie angestrebt werden. Muslimische Träger sollten dort, wo nötig, auch eigene Angebote schaffen.
- Drittens, *überträgt der Staat aktuell seine neokorporatistischen Partnerschaften mit dem organisierten Islam in Deutschland auf den Bereich der Wohlfahrtspflege; zum Gelingen ist es notwendig Ressourcen zu erweitern und so potenzielle Umverteilungskämpfe zu vermeiden*. Mit Blick auf die aktuellen Entwicklungen – dem Zuzug von Musliminnen und Muslimen, aber der steigenden Anzahl der in Deutschland lebenden Musliminnen und Muslime, die soziale Teilhabe selbstverständlich einfordern – ist der Staat aus Sicht von Herrn Charchira gefordert einer Konkurrenzsituation zwischen islamischen Verbänden und etablierten Verbänden der freien Wohlfahrtspflege entgegenzuwirken. Dies sollte auch eine Erweiterung der finanziellen Ressourcen umfassen.
- Viertens, wird die *islamische Wohlfahrtspflege seitens der freien Wohlfahrtspflege im Spannungsverhältnis zur „interkulturellen Öffnung“ diskutiert; diese interkulturelle Öffnung bleibt hinter den Erwartungen zurück und ist stagniert*. Die Öffnung der Angebotsstrukturen wird durch vielfältige Zugangsbarrieren erschwert oder ganz verhindert. Auch der Zugang zu den Entscheidungsstrukturen der Verbände, und damit die Möglichkeit des Mitentscheidens und Mitausgestaltens, ist für Musliminnen und Muslime noch schwer erreichbar. Herr Charchira betont, dass soziale Teilhabe nicht ohne diese Möglichkeit des Mitentscheidens über die Ausgestaltung auskomme.
- Fünftens und letztens, erhöhen *strukturelle Defizite muslimischer Träger und Verbände die Kluft zwischen Theorie und Praxis einer aufkommenden islamischen Wohlfahrtspflege; hier ist kommunales Engagement unabdingbar*. Ein struktureller und methodischer Transformationsprozess ist die Voraussetzung für die Professionalisierung der islamischen Wohlfahrtspflege. Dies umfasst die Implementierung von Qualitätsstandards, geleitet durch ausgebildetes, hauptamtliches Fachpersonal wie auch die Veränderung der Organisationsstrukturen, um gesellschaftlichen Entwicklungen angemessen begegnen zu können. Dieser Transformationsprozess kann aus der Sicht von Herrn Charchira nur gelingen, wenn er sich von unten nach oben (bottom-up) und damit ausgehend von der kommunalen Ebene vollzieht. Für die Interessenvertretung auf

Landes- und Bundesebene ist ein Spitzenverband der muslimischen Wohlfahrtspflege wichtig. Herr Charchira betont, dass es aus seiner Sicht nur einen Spitzenverband geben kann.

Die Chancen für eine islamische Wohlfahrtspflege in Deutschland hängen nicht allein vom Bedarf, sondern auch von den finanziellen Ressourcen und der Professionalisierung ab. Abschließend hebt Herr Charchira hervor, dass es auch darum geht einen gemeinsamen Weg zu finden und er bereits gute Ansätze dafür sieht, z. B. die AG Islamische Wohlfahrtspflege der DIK.

Plenum:

Im Anschluss wird der Aspekt der interkulturellen Öffnung aufgegriffen. Auch die Frage nach der Notwendigkeit und der Rolle, die eine muslimische Wohlfahrtspflege und ein muslimischer Spitzenverband übernehmen können, werden aufgeworfen.

Hier betont Herr Charchira, dass die methodischen Grundlagen und damit die Handlungsinstrumente einer muslimischen Wohlfahrtspflege dieselben wie in der etablierten Wohlfahrtspflege sind. In der Praxis haben muslimische Einrichtungen, wie z. B. Kindergärten, denselben pädagogischen Auftrag. Gleichwohl unterscheiden sich die Leitbilder in der muslimischen Wohlfahrtspflege, da sie durch einen anderen religiösen Ausgangspunkt geprägt sind. Mit Blick auf die interkulturelle Öffnung sieht Herr Charchira die Herausforderungen weniger auf der Angebotsseite, als vielmehr in der bislang fehlenden Möglichkeit für alle Musliminnen und Muslime gleichermaßen mitzuentcheiden und mitzugestalten. Bei der Etablierung eines muslimischen Spitzenverbandes geht es letztlich nicht um die Errichtung von Parallelstrukturen, sondern darum die Gesellschaft gemeinsam zu gestalten.

Mit Blick auf die Notwendigkeit einer muslimischen Wohlfahrtspflege wird herausgestellt, dass diese in Deutschland erst aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung entstanden ist und so nicht immer vorhanden gewesen ist. Damit wird noch einmal deutlich, dass sich die Debatte und der Prozess der Professionalisierung einer muslimischen Wohlfahrtspflege noch am Anfang befinden.

3.3 Dachverbandsstrukturen und Kooperationsgremien muslimischer Organisationen – Beispiele aus den Niederlanden und Österreich

In den Niederlanden und Österreich bestehen mit dem Contactorgaan Moslims en Overheid (CMO) und der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) muslimische Kooperations- und Dachverbandstrukturen. Einblicke in die Entstehungsbedingungen und die Ausgestaltung der Kooperationen mit den einzelnen muslimischen Verbänden einerseits und dem Staat andererseits dienen dazu aufzuzeigen, wie Kooperation erfolgreich gelingen kann. Auch kann ein Einblick in die Erfahrungen von CMO und IGGiÖ dazu beitragen aus den bestehenden Herausforderungen und dem Umgang mit diesen Herausforderungen zu lernen.

3.3.1 Vorstellung des Kooperationsgremiums Contactorgaan Moslims en Overheid in den Niederlanden – Rasit Bal

Herr Rasit Bal, Vorsitzender des Contactorgaan Moslims en Overheid (CMO), berichtet von der Entstehung und der Arbeit des niederländischen Kooperationsgremiums, welches aus dem Zusammenschluss von 12 muslimische Verbänden entstanden ist und ca. 85 Prozent der Moscheegemeinden in den Niederlanden vertritt.

In den Niederlanden sind Religionen nicht staatlich anerkannt und eine religiöse Gemeinschaft kann nur dann zu einem „Partner“ des Staates bei der Erbringung von sozialen Diensten werden, wenn sie durch ein repräsentatives Organ vertreten wird. Herr Bal hebt hervor, dass es mit Blick auf die muslimische Gemeinschaft für die niederländische Regierung lange Zeit schwierig gewesen ist, auszumachen, wer eine repräsentative, stabile und verlässliche Organisation dafür sein könnte. Ab 2001 hat es, auch vor dem Hintergrund der öffentlichen Debatte



Rasit Bal

in den Niederlanden, die sich um die Integration von Musliminnen und Muslime in die niederländische Kultur drehte, größere Bestrebungen der muslimischen Gemeinschaft gegeben einen Dachverband zu gründen. Herr Bal betont, dass es letztlich drei Jahre bedurfte um sich auf die Verantwortlichkeiten des Dachverbandes und damit die Ausgestaltung des CMO zu einigen. Die größte Herausforderung, so Herr Bal, ist das Spannungsverhältnis zwischen (sozialer) Integration und religiösen Fragen, wie dem Erhalt traditioneller religiöser Praktiken, gewesen. In den Niederlanden steht die glaubensbasierte Identität von Musliminnen und Muslimen im Gegensatz zum allgemeinen Trend der Säkularisierung und Individualisierung der niederländischen Bevölkerung. Dies führt mitunter zu sozialen Spannungen.

CMO, als Kooperationsgremium und einheitliche Ansprechorganisation für die niederländische Regierung, konnte nicht nach einem historischen Vorbild gestaltet werden und ist daher ein Modellversuch. Die Kooperation mit dem Staat ist stark von den Ansprechpersonen innerhalb der Regierung abhängig und hat, so Herr Bal, zum Teil sehr gut, zum Teil aber auch nicht funktioniert. Auch die Kooperation der muslimischen Verbände innerhalb des Kooperationsgremiums birgt weiterhin Herausforderungen und ist stark auf das Vertrauen zueinander angewiesen. Dafür ist es zentral das Gleichgewicht zwischen größeren und kleineren Verbänden zu wahren und die Interessen der Generationen, die sich häufig in eine eher zurückblickende und vorausblickende Orientierung unterscheidet, zu vereinen. Auch die Vielfalt der verschiedenen Verbände, die Mitglieder des Dachverbands sind, ist eine Herausforderung für CMO. Herr Bal sieht die Kooperation insgesamt als eine wichtige Voraussetzung für eine positive gesellschaftliche Entwicklung. CMO übernimmt hier eine wichtige Rolle, um die Rahmenbedingungen für eine Kooperation zu schaffen und fungiert als Partner der Regierung. Dies verlangt viel Kreativität auf beiden Seiten, auch um Frustration und Misstrauen vorzubeugen.

Während CMO bereits viele soziale Aspekte thematisiert hat und hier auch erste gute Ergebnisse erzielt wurden, sieht Herr Bal die Notwendigkeit weitere Bereiche in die Arbeit von CMO aufzunehmen, wie u. a. die Altenpflege. Das Beispiel älterer Menschen zeigt aus Sicht von Herrn Bal, dass es auch in den Niederlanden zukünftig einen Bedarf an religionsnahen sozialen Dienstleistungen gibt. Fortschritte in der Arbeit von CMO sind abhängig von den folgenden drei Faktoren: finanzielle Mittel, ausgebildetes Fachpersonal und Vertrauen. CMO selbst verfügt über keine eigenen finanziellen Mittel und kein Personal, sondern beruht auf ehrenamtlichem Engagement der Mitglieder.

Abschließend betont Herr Bal, dass er hofft einen guten Einblick in die Herausforderungen – interne wie externe – gegeben zu haben, die sich für CMO aus dem Bestreben ergeben, ein verlässlicher Verbindungspartner zwischen Staat und muslimischer Gemeinschaft zu sein. CMO selbst ist auch heute noch nicht letztlich in den eigenen Strukturen gefestigt und ist weiterhin bestrebt den, zum Teil im Konflikt befindlichen, gesellschaftlichen Trends noch besser Rechnung zu tragen. Die entscheidende Aufgabe sieht Herr Bal darin, einerseits die bestehenden und zukünftigen Herausforderungen zu verstehen und andererseits eine interne Balance zu finden, um die Strukturen von CMO zu verstetigen.

3.3.2 Vorstellung des österreichischen Dachverbands Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich – Fahad Al Rawi

Von der Arbeit des österreichischen Dachverbandes berichtet Fahad Al Rawi, persönlicher Referent des Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ). Dazu geht auch er zunächst auf die besonderen Rahmenbedingungen in Österreich ein. Mit dem Islamgesetz, 1912 verabschiedet und 2012 novelliert, besteht in Österreich die offizielle Anerkennung der islamischen Religionsgesellschaften. Die IGGiÖ ist seit 1979 als Körperschaft des öffentlichen Rechts tätig.

Die hauptsächliche Tätigkeit der IGGiÖ besteht darin, einerseits den inner-muslimischen Dialog und andererseits den inter-religiösen bzw. inter-kulturellen Dialog zu fördern. Als Dachverband fungiert die IGGiÖ so als eine starke Stimme nach innen wie auch nach außen. Die Verfassung der IGGiÖ regelt das Zusammenwirken der Gremien und Organe der IGGiÖ (Präsident, Oberster Rat als Hauptverwaltungsgremium, Schurarat als Zentralgremium). Für Herrn Al Rawi ist die Verfassung ein Erfolgsfaktor für die bestehende Kooperation zwischen den muslimischen Verbänden in Österreich. Da bislang viele Aufgaben durch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfüllt werden und



Samy Charchira und Fahad Al Rawi

nur ein geringer Anteil durch hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der IGGiÖ abgedeckt werden kann, sieht Herr Al Rawi in der Erweiterung des Personals der IGGiÖ durchaus Verbesserungsmöglichkeiten für die zukünftige Arbeit der IGGiÖ.

Die IGGiÖ engagiert sich gegenwärtig vor allem in drei Bereichen der Seelsorge, die Herr Al Rawi mit den Stichworten Gefängnis, Militär und Krankenhaus zusammenfasst. Dabei ist der Bereich Krankenhaus weit gefasst, da das Ziel die religiösen und kulturellen Bedürfnisse zu beachten, auch z. B. bei den Einrichtungen der Altenpflege, eine wichtige Rolle für die IGGiÖ spielt. Herr Al Rawi stellt in der Folge mehrere soziale Projekte des IGGiÖ vor. So gab es eine Schulung von Frauenbeauftragten und Dialoglotsen der islamischen Religionsgemeinden in Österreich, die in Kooperation mit dem österreichischen Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten durchgeführt wurde und die Aktion „Gib Armut keine Chance“ bei der Mitglieder des Jugendrates der IGGiÖ mit der „Wiener Tafel“ und der Caritas bei verschiedenen Aktivitäten gegen Armut kooperierten.

Wichtige zukünftige Vorhaben der IGGiÖ sind einerseits die Einrichtung eines Angebots der Altenpflege für Musliminnen und Muslime. Andererseits ist auch die Frage der Finanzierung der selbständigen Arbeit und damit verknüpft, ein Zuwachs an hauptamtlichen Mitarbeitenden zukünftig, ein wichtiges Thema für die IGGiÖ.

Für eine professionelle muslimische Wohlfahrtspflege in Österreich ist, so Herr Al Rawi, die gesetzliche Anerkennung ein guter Ausgangspunkt. Wichtig ist, dass die IGGiÖ hier als zentrale Ansprechorganisation agieren kann. Die IGGiÖ kann so Kooperationen erfolgreich initiieren und auch mit dem österreichischen Staat auf Augenhöhe in Kontakt treten.

Plenum:

Im Anschluss an die Vorstellung von CMO und IGGiÖ werden von den Teilnehmenden, besonders der muslimischen Verbände, weiterführende Fragen zur Koordinierung der Zusammenarbeit der muslimischen Verbände im Rahmen der Dachverbandsstrukturen und zum Verhältnis zwischen Dachverband und einzelnen Verbänden gestellt. Hier betont Herr Bal, dass alle zwölf Verbände im CMO mit je einer Person im Kooperationsgremium vertreten sind und diese zwölf Personen stellvertretend die Entscheidungen treffen. Herausforderungen in der Kooperation ergeben sich aus seiner Sicht, weil die religiöse Identität häufig ein Teil der kulturellen Identität ausmacht und sich diese kulturelle Identität im Prozess der Integration verändert. Werden die religiösen und/oder kulturellen Unterschiede weniger betont und der Fokus auf gegenwärtige gesellschaftliche Probleme gelenkt, kommt es nach Erfahrung von Herrn Bal häufig zu sehr produktiven Kooperationen. Denn das gemeinsame Verständnis ist bei einer aufgabenfokussierten Herangehensweise in der Regel leichter zu finden. Herr Al Rawi führt aus, dass die Projekte vom IGGiÖ und damit vom Dachverband initiiert werden, ihre Umsetzung aber maßgeblich durch meist ehrenamtliche Mitglieder der einzelnen Verbände erfolgt. Die einzelnen Verbände setzen auch weiterhin eigene Projekte um.

Auch Fragen der Finanzierung werden aufgegriffen. Herr Al Rawi berichtet, dass die IGGiÖ über einzelne Projekte hinaus keine staatliche Förderung erhält, so dass die Finanzierung von Spenden und der Kultusumlage, eines jährlichen Beitrags der Mitglieder der IGGiÖ, abhängt. Herr Bal weist darauf hin, dass die staatliche Förderung in den Niederlanden immer projektgebunden ist und den Aufbau oder die Verstetigung von Strukturen nicht unterstützt.

3.4 Kooperationsformen zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Einrichtungen – Beispiele aus Deutschland, Großbritannien und Österreich

Im Fachgespräch zur muslimischen Wohlfahrtspflege geht es auch darum, die neuen Chancen, die eine Kooperation zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Einrichtungen und Verbänden bietet, aufzuzeigen. Es werden drei Kooperationsbeispielen aus Deutschland, Großbritannien und Österreich vorgestellt. Anhand dieser Beispiele soll deutlich werden, welche Hindernisse es einerseits für Kooperation gibt und welche Faktoren zum Gelingen der Kooperationen andererseits beigetragen haben. Hier soll auch beleuchtet werden, welche Effekte die Kooperation für die beteiligten muslimischen und nicht-muslimischen Einrichtungen und Verbände entfaltet.

3.4.1 Bericht über die Kooperationsgespräche in Deutschland – Dr. Gerhard Timm

Herr Dr. Gerhard Timm, Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e. V. (BAGFW), berichtete vom Entstehungsprozess und den Inhalten der Kooperationsgespräche zwischen BAGFW und den in der Deutschen Islamkonferenz (DIK) vertretenen muslimischen Verbänden zum Thema Wohlfahrtspflege. Die Wohlfahrtspflege wurde bereits im Rahmen der DIK als Thema der gesellschaftlichen Teilhabe aufgegriffen und war dort geleitet durch die Frage, wie kultur- und religionssensible Leistungen der Wohlfahrtspflege von und für Musliminnen und Muslime verbessert und gestärkt werden können.



Dr. Gerhard Timm

Die Kooperationsgespräche zwischen der BAGFW und den in der DIK vertretenen muslimischen Verbänden dienen der Vertiefung und Verstetigung des in der DIK begonnenen Dialogs zum Thema Wohlfahrtspflege. Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit ist die Anerkennung, dass mit einer Religionszugehörigkeit spezifische Anforderungen an die Angebote der freien Wohlfahrtspflege einhergehen können. Neben den religionsnahen Verbänden Diakonie², Caritas³ und Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, ist in Deutschland grundsätzlich auch ein spezifisches Angebot für Musliminnen und Muslime denkbar. Einerseits ist hier die interkulturelle Öffnung der bestehenden Wohlfahrtsverbände wichtig. Hier werden bereits vielfältige Anstrengungen unternommen, die auf allen Ebenen der etablierten Verbände greifen sollten.

Durch die bestehende Trennung zwischen religionsnahen Verbänden und der Kirche ist die Öffnung für neue Zielgruppen gut möglich. Andererseits gibt es die Möglichkeit, dass die kultur-

² Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (DW der EKD).

³ Deutscher Caritas Verband (DCV).

und religionssensiblen Angebote von den muslimischen Verbänden selbst erbracht werden. Die religiöse Orientierung einiger der an der DIK beteiligten Verbände kann hier ein Hindernis mit Blick auf die allgemeine Anforderung der Offenheit der Angebote sein. Ein Aspekt der auch für die Kooperationsgespräche eine Herausforderung birgt.

Die Kooperationsgespräche befinden sich mit bisher zwei durchgeführten Spitzengesprächen erst am Anfang. Herr Dr. Timm berichtet, dass es im ersten Gespräch im September 2015 maßgeblich um das gegenseitige Kennenlernen, den Aufbau gemeinsamer Arbeitsbeziehungen sowie von Vertrauen zueinander ging. Von Seiten der muslimischen Verbände wurde an der Stelle bereits die Schwierigkeit angesprochen, Förderung für die eigenen Angebote im Sinne der Regelfinanzierung der deutschen Wohlfahrtspflege zu erhalten. Die BAGFW bietet daher einen fachlichen Austausch zu bestehenden Fördermöglichkeiten an. Von Seiten der muslimischen Verbände soll für die BAGFW eine Datenbank mit Kontaktpersonen bereitgestellt werden. Im März 2016 haben sich die gemeinsamen Gespräche vor allem mit zwei großen Themen befasst: Pflege und Kinder- und Jugendhilfe. Hier sollen im Verlauf des Jahres 2016 fachliche Workshops gehalten werden.

Abschließend fasst Herr Dr. Timm den Dialog als einen guten Prozess, der sich zum jetzigen Zeitpunkt noch am Anfang befindet, zusammen. Auch die Notwendigkeit der Etablierung eigenständiger Angebote der muslimischen Verbände betont Herr Dr. Timm in Hinblick auf die in Deutschland bestehende Wahlfreiheit noch einmal. Er weist darauf hin, dass die im Rahmen der DIK entstandene AG Wohlfahrtspflege ein guter Ausgangspunkt ist, auch um einen bzw. eine kleinere Anzahl von muslimischen Ansprechorganisationen für die zukünftige Zusammenarbeit zu finden.

3.4.2 Vorstellung von „Communitas Wellbeing Project“ in Großbritannien – Daniel McHugh und Mohammed Khalid

Herr Mohammed Khalid, Muslim Education Consultative Committee, und Monsignore Daniel McHugh, Birinus, stellen das „Communitas Wellbeing Project“ als Kooperation zwischen ihren muslimischen und katholischen Organisationen vor. Als Ausgangspunkt ihrer Zusammenarbeit stellt Herr Kahlid die Einsicht heraus, dass viele muslimische und katholische Ältere einsam sind und sich damit in einer ähnlichen Lage befinden. Das „Communitas Wellbeing Project“ hat hier angesetzt und einen Raum für Begegnung älterer Menschen geschaffen. Hier ist es nun für ältere Menschen möglich einander zu begegnen und sich auszutauschen, aber auch an Ausflügen und Freizeitaktivitäten teilzunehmen oder Hilfe in Sprachfragen, z. B. bei der Beantragung von Geldleistungen, zu erhalten. Herr Khalid betont, dass es in ihrer Arbeit viel um Prävention und die konkrete Hilfe geht. Im Bereich der Pflege übernimmt das Projekt auch die zeitweise Entlastung von pflegenden Angehörigen. Auch die individuelle Beratung und Besuche zuhause tragen maßgeblich dazu bei, dass Bedarfe älterer Menschen früh(er) erkannt

werden und gemeinsam Lösungen gefunden werden können. Positiv hebt Herr Khalid die Zusammenarbeit mit der katholischen Gemeinde hervor, die durch den Austausch viele Lerneffekte gezeitigt habe.



Daniel McHugh, Mohammed Khalid, Robert Hartmann

Monsignore McHugh betont, dass die Zusammenarbeit auch aus seiner Sicht sehr gut funktioniert und dazu beigetragen hat Ängste abzubauen. Zunächst war dabei die Annäherung aneinander und der Aufbau von Vertrauen zueinander wichtig gewesen. Vor dem Hintergrund der positiven Erfahrung aus der Kooperation, berichtet Monsignore McHugh von dem Vorhaben weitere Partner einzubeziehen.

Herr Khalid und Monsignore McHugh berichten vor dem Hintergrund kommunaler Sparmaßnahmen von einer begrenzten Finanzierung ihres Kooperationsprojekts. So können die bestehenden Angebote nur schwer ausgeweitet werden, obwohl die Motivation dazu groß ist.

3.4.3 Vorstellung des Projekts „Kultursensible Pflegeinformationen“ in Österreich – Robert Hartmann

Herr Robert Hartmann stellt das Projekt „Kultursensible Pflegeinformationen“ vor. Das Projekt wird seit mehr als drei Jahren von den Verbänden der Bundesarbeitsgemeinschaft freie Wohlfahrt (BAG) umgesetzt. Sie veranstalten in Kooperation mit Organisationen von Migrantinnen und Migranten Informationstage zu Fragen rund um das Thema Pflege.

Das Projekt zielt darauf ab, Menschen mit Migrationshintergrund zum Thema Pflege zu informieren. Der besondere Ansatz des Projekts ist es, in einer Vielfalt von Sprachen zu informieren und dies dort zu tun, wo möglichst viele Personen der Zielgruppe zu erreichen sind. So soll ein breites Wissen über die vorhandenen Angebote der Pflege und der staatlichen Hilfeeleistungen geschaffen werden. Der durch das Projekt angestrebte verbesserte Zugang zu lokalen Angeboten, ersetzt, so Hartmann, zudem den Bedarf an separierten und spezialisierten Pflege- und Gesundheitsangeboten für Menschen mit Migrationshintergrund und ermöglicht letztlich Integration.

Herr Hartmann berichtet zunächst vom Projektaufbau. In dieser Phase wurden die Projektregionen festgelegt, die Inhalte entwickelt, Referentinnen und Referenten für die Umsetzung ausgewählt und Kontakte zu den verschiedenen Organisationen der Migrantinnen und Migranten aufgebaut. Herr Hartmann betont, dass bei den seit 2013 durchgeführten Informationstagen immer der lokale Bezug und die Frage im Mittelpunkt stehen, wo konkrete Angebote zu

finden sind. Die begleitende Evaluierung hat gezeigt, dass die Teilnehmenden mit den Informationen und der Aufbereitung dieser zufrieden waren (85 %) und die Informationen für die überwiegende Mehrheit (90 %) neu waren.

Die zusätzlich geführten Fokusgruppengespräche haben ergeben, dass die Pflege von Menschen mit Migrationshintergrund zumeist in der Familie geleistet wird. Besonders Sprachprobleme halten Menschen mit Migrationshintergrund häufig von der Inanspruchnahme bestehender Angebote ab. Es sind, so Herr Hartmann, vor allem die muttersprachlichen Beratungsstellen, die z.B. Informationen über Zwischenformen der Pflege (Pflege durch die Familie gegenüber der Pflege in stationären Altenpflegeeinrichtungen als die zwei Pole) vermitteln könnten. Das Projekt „Kultursensible Pflegeinformationen“ hat daher versucht die Zielgruppe vor allem über diese muttersprachlichen Beratungsstellen, Moscheegemeinden, Vereine und Multiplikatoren zu erreichen. Auch als Veranstaltungsorte werden bewusst die Räume der Vereine oder Moscheegemeinden gewählt, um die Veranstaltungen möglichst niedrigschwellig zu machen. Diese Vorgehensweise war sehr erfolgreich. Herr Hartmann stellt heraus, dass die finanzielle Unterstützung an die Organisationen der Migrantinnen und Migranten weitergegeben wird und darauf abzielt, die beteiligten Organisationen während der Veranstaltung in den Vordergrund zu stellen und sie auch über die Veranstaltung hinaus in ihrer Rolle zu stärken. Insgesamt geht es hier um eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe.

In den ca. eineinhalbstündigen Veranstaltungen werden, so Herr Hartmann, jedoch häufig Fragen zur Ausbildung in der Pflege gestellt. Diesem Informationsbedarf soll jedoch durch das Projekt „migrants care“ begegnet werden und steht bei der Umsetzung von „Kultursensible Pflegeinformationen“ nicht im Fokus. Weiterhin ist es eine Herausforderung das erarbeitete Konzept von den Bundesorganisationen auf die Landesorganisation zu übertragen. Auch der Austausch zwischen Expertinnen und Experten der Themenfelder Pflege und Migration ist nur bedingt herzustellen gewesen. Zudem, so Hartmann, gibt es in der breiten Öffentlichkeit nur bedingt Interesse an dem Thema. Auch deshalb ist abzuwarten, wie sich die Fortsetzung des erfolgreichen Projekts zukünftig gestaltet.

Plenum:

Im Anschluss an den Bericht über die Kooperationsgespräche zwischen BAGFW und den an der DIK beteiligten muslimischen Verbänden sowie die Vorstellung der Projekte in Großbritannien und Österreich werden Nachfragen zu einzelnen Punkten gestellt.

Mit Blick auf das „Communitas Wellbeing Project“ wird nach den Erfahrungen und Lerneffekten aus der gemeinsamen Arbeit, besonders bei der Beantragung von Fördermitteln gefragt. Hier berichtet Monsignore McHugh von der Unterzeichnung eines Memorandum of Understanding



Robert Hartmann

durch die insgesamt drei beteiligten Organisationen. Diese schriftliche Grundlage für die Kooperation empfinden alle Drei als sehr hilfreich für die gemeinsame Arbeit.

Von Seiten der muslimischen Verbände wird der Ansatz des Projekts „Kultursensible Pflegeinformationen“ mit Organisationen von Migrantinnen und Migranten zusammenzuarbeiten sehr positiv bewertet. Hier können diese Organisationen nicht nur beratend zur Seite stehen, sondern auch selbst Verantwortung übernehmen. Von Seiten der freien Wohlfahrtsverbände wird die Frage der Fortführung des Projekts aufgeworfen. Herr Hartmann bestätigt, dass das Projekt „Kultursensible Pflegeinformationen“ in der bisherigen Form im Juni 2016 ausläuft. Das Konzept wird dann an die Landesorganisationen übergeben. Wie sich die weitere Umsetzung ohne die bisherige Finanzierung der Referentinnen und Referenten gestaltet, bleibt es abzuwarten. Im Anschluss daran wird auch noch einmal auf das deutsche „Forum für eine kultursensible Altenhilfe“ hingewiesen, welches viel Expertise bereithält.

Insgesamt ist an diesem ersten Tag des Fachgesprächs deutlich geworden, dass das Vertrauen zueinander ein wichtiger Faktor für Kooperation ist. Dies gilt für die Arbeitsbeziehungen zwischen nicht-muslimischen und muslimischen Verbänden und den Austausch von Erfahrungswissen ebenso wie für die Beziehungen der muslimischen Verbände zueinander. Für die vorgestellten Kooperationsgremien und -projekte sowie die Dachverbandsstrukturen haben sich die schriftlichen Vereinbarungen in den unterschiedlichen Formen (Verfassung, Memorandum of Understanding) als gute Grundlage der Arbeit erwiesen. Am zweiten Tag des Fachgesprächs soll der staatliche Umgang mit der muslimischen Wohlfahrtspflege stärker in den Blick genommen werden.

3.5 Beispiele staatlichen Umgangs mit muslimischer Wohlfahrtspflege aus Deutschland und England

Auch der Austausch über staatliche Maßnahmen und Programme zur Förderung der Etablierung einer muslimischen Wohlfahrtspflege ist ein wichtiger Aspekt des Fachgesprächs. Hier dienen Einblicke in die deutsche und englische Situation als Ausgangspunkt und Anregung für eine möglichst breite Diskussion, die dazu beitragen kann verschiedene Möglichkeiten sowie Ansatzpunkte der Förderung einer muslimischen Wohlfahrtspflege aufzuzeigen.

3.5.1 Bericht über die Situation in Deutschland und die Maßnahmen der Bundesregierung – Norbert Feith

Herr Norbert Feith, Referatsleiter im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), berichtet von der Situation in Deutschland und stellt Maßnahmen, die von der Bundesregierung ergriffen werden, vor.

Als ein gutes Beispiel für die Maßnahmen der Bundesregierung hebt Herr Feith das Modellprojekt zum Aufbau von Strukturen muslimischer Wohlfahrtspflege in Köln und der Region Wuppertal, Nordrhein-Westfalen, hervor. In einem Zeitraum von zwei Jahren sollen die Weiterentwicklung, Qualifizierung und Professionalisierung der Wohlfahrtsarbeit von Moscheegemeinden gefördert werden. Hier geht es darum vorhandene Ansätze zu stärken und durch eine

Zusammenarbeit die interkulturelle Öffnung auch der etablierten Angebote und Verbände voranzubringen sowie Faktoren zu identifizieren, die die Zusammenarbeit gelingen lassen. Beteiligt an dem Modellprojekt sind das BMFSFJ, das Land Nordrhein-Westfalen sowie der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband.



Norbert Feith

Herr Feith betont, dass es wichtig ist gemeinsame Ansätze zu erproben und es eines Dialogs auf Augenhöhe zwischen dem Staat und den in der DIK vertretenen muslimischen Verbänden bedarf. Denn selbstverständlich haben auch Musliminnen und Muslime das Recht auf Teilhabe an der Bereitstellung sozialer Dienstleistungen. Aus staatlicher Sicht liegt in der Heterogenität der muslimischen Verbände eine Herausforderung begründet. Daher ist es, so Herr Feith, wichtig, dass die muslimischen Verbände ihren Willen zur Zusammenarbeit auch untereinander zeigen. In Hinblick auf die Wohlfahrtspflege leistet der Staat gerne finanzielle und organisatorische Unterstützung bei der Gründung eines (oder mehrerer) muslimischer Wohlfahrtsverbände. Die Bedeutung, die ein muslimischer Wohlfahrtsverband erreichen kann, ist dabei aber auch daran gekoppelt, wie breit die Beteiligung der muslimischen Verbände ist und wie die eigene Verantwortung auf Seiten der muslimischen Verbände wahrgenommen wird. Hier kann es hilfreich sein, sich auf konkrete Fragen und Aufgaben zu konzentrieren und andere ggf. strittige Fragen zunächst außen vor zulassen. Dabei geht es auch darum, zukünftig eine (oder mehrere) verlässliche Ansprechorganisationen auf muslimischer Seite für den Staat mit Blick auf das Thema der Wohlfahrtspflege zu finden.

Abschließend bekräftigt Herr Feith das richtige und gleichwohl ambitionierte Ziel eine muslimische Wohlfahrtspflege, die die vorhandene freie Wohlfahrtspflege in Deutschland ergänzt, zu etablieren.

3.5.2 Vorstellung von „FaithAction“ in Großbritannien – Daniel Singleton

Herr Daniel Singleton gibt einen Einblick in die Situation in England und die Rahmenbedingungen für die Arbeit von „FaithAction“, ein Netzwerk religiöser Organisationen, welches seit sieben Jahren mit dem britischen Gesundheitsministerium (*Department of Health*) zusammenarbeitet und die Umsetzung einzelner Projekte, wie z. B. „Communitas Wellbeing Project“, fördert. Zunächst hebt Herr Singleton hervor, dass es aufgrund der säkularen Neutralität in England für glaubensbasierte Organisationen, die sich in der Wohlfahrtspflege betätigen möchten, schwierig ist eine Förderung zu erhalten. Herr Singleton hält es aber für entscheidend, dass das bestehende staatliche Gesundheitssystem (*National Health Service, NHS*) durch weitere soziale Dienstleistungen ergänzt wird, damit für alle Bürgerinnen und Bürger zu einer guten Versorgung besteht. Er betont hier die positive Rolle, die glaubensbasierte Organisationen übernehmen können. Die Einführung des persönlichen Budgets bietet eine erste Möglichkeit

für diese Organisationen sich vermehrt an der Bereitstellung von sozialen Dienstleistungen zu beteiligen. Hier ist abzuwarten, ob diese Chance von den Organisationen genutzt wird.



Daniel Singleton

Um die Zusammenarbeit zwischen glaubensbasierten Organisationen und den lokalen Behörden zu fördern und zu erleichtern, stellt „FaithAction“ eine Vorlage für eine schriftliche Vereinbarung zur Verfügung (*Faith Covenant*). In dieser Vereinbarung können gemeinsame Verpflichtungen sowie Grundsätze für die Zusammenarbeit festgehalten werden, die dazu dienen Misstrauen abzubauen und offene und praxisorientierte Arbeitsbeziehungen zu ermöglichen.

Insgesamt muss für eine Professionalisierung der Erbringung sozialer Dienstleistungen durch glau-

bensbasierte Organisationen mit dem Bedarf und dem Engagement auch eine Finanzierung einhergehen. Der Glaube ist aus Sicht von Herrn Singleton immer Teil einer Lösung und kein Hindernis für diese. Durch den Glauben lassen sich viele (neue) Personengruppen erreichen. Langfristig muss es um die Etablierung des sozialen und finanziellen Kapitals, aber auch um den Aufbau einer Struktur für die Erbringung sozialer Dienstleistungen gehen.

Die Erfahrung zeigt zudem, so Herr Singleton, dass die von „FaithAction“ geförderten Projekte dann erfolgreich waren und sind, wenn sie von unten gewachsen sind (bottom-up) und es eine gewisse Flexibilität in der Finanzierung gibt.

Plenum:

Von Seiten der muslimischen Verbände wird die unterschiedliche Ausgangssituation in Deutschland und Großbritannien noch einmal aufgegriffen. Für die Situation in Großbritannien wird nach bestehenden Erfahrungen zu den Auswirkungen der staatlichen Förderung auf das freiwillige Engagement gefragt. Hier betont Herr Singleton, dass das persönliche Budget noch relativ neu ist. Es zeichnet sich jedoch allgemein eine stärkere Nutzung der Kaufkraft in der Mitte der Gesellschaft als bei den verschiedenen Minderheiten in Großbritannien ab und der Staat wird weiterhin als erste Instanz für soziale Dienstleistungen verstanden. Für die deutsche Situation wird noch einmal betont, dass auch gute Ergebnisse erzielt werden können, wenn einzelne Projekte parallel verlaufen und von den an Sachfragen orientierten Kooperationen zwischen den muslimischen Verbänden vorangetrieben werden. Die Heterogenität der muslimischen Verbände wird aber auch von muslimischer Seite als eine Herausforderung für den Staat angesprochen. Mit einem Konsens über die bereits erreichten Fortschritte und dem Wunsch zur Weiterführung des Dialogs wird die Diskussion an dieser Stelle abgeschlossen.

3.6 Nachhaltige muslimische Wohlfahrtspflege – Was wird benötigt? Identifizierung und Handlungsempfehlungen

Die Frage nach den Bedingungen für eine gelingende Kooperation von nicht-muslimischen und muslimischen Verbänden sowie der muslimischen Verbände untereinander ist eine der übergreifenden Fragen des Fachgesprächs zur muslimischen Wohlfahrtspflege in Europa. Im abschließenden Podium werden noch einmal gute Beispiele von Kooperation gesammelt und die Faktoren benannt, die maßgeblich für ihren Erfolg waren oder weiterhin sind.

Herr Dr. Obst sieht auf kommunaler Ebene viele Beispiele gelungener Zusammenarbeit. Dabei unterscheiden sich die Kooperationsformen und -möglichkeiten selbstverständlich je nach den jeweiligen Gegebenheiten, die es ganz konkret vor Ort gibt. Im Rahmen der DIK hat sich der Dialog zu konkreten Fachthemen, wie der Wohlfahrtspflege als Thema gesellschaftlicher Teilhabe, als sehr positiv herausgestellt. Allgemein sollten aus seiner Sicht die Bestrebungen zur Zusammenarbeit von Offenheit geprägt sein und auf Augenhöhe stattfinden. Auch das Gefühl, dass die Belange gegenseitig ernst genommen werden spielt für Herrn Dr. Obst eine wichtige Rolle für gelungene Kooperation. So sollten auch alle Beteiligten versuchen ohne Vorbehalte ins Gespräch zu kommen. Herr Dr. Obst stellt hier die Konzentration auf Fachthemen als hilf-

reich heraus und hebt die DIK für die Belange in Deutschland als ein gelungenes Modell hervor.

Auch Herr Singleton benennt die gemeinsame Arbeit an einem Thema und/oder auf ein bestimmtes gemeinsames Ziel hin als einen Erfolgsfaktor. Zusätzlich ist es aus seiner Sicht zentral, den Kooperationspartner zu kennen und gemeinsam ein gutes Verständnis darüber zu erarbei-



Daniel Singleton, Dr. Sven-Olaf Obst, Fahad Al Rawi, Samy Charchira

ten, was durch die Kooperation erreicht werden soll und kann. Gegenseitiges Vertrauen spielt auch in der Einschätzung von Herrn Singleton eine wichtige Rolle für den Erfolg.

In der Arbeit der IGGiÖ hat sich die gemeinsame Arbeit mit den Verbänden als wichtiger Integrationseffekt erwiesen. Soziale Verantwortung kann hier, so Herr Al Rawi, sehr gut übernommen werden, da alle zusammen arbeiten. Zudem kann der Dachverband als politische Stimme wirken und so die Interessen der einzelnen Verbände wirksam nach außen vertreten.

Herr Charchira hebt das „Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V.“ (BFmF e. V.) als ein gelungenes Beispiel hervor. Als interkulturelles Zentrum der Stadt Köln

hat der Verein bereits fast 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und unterstützt Frauen aus verschiedenen Herkunftsländern durch Bildung und Beratung sowie Begegnung und Betreuung darin, ihr Leben selbstbestimmt in Deutschland zu gestalten. Die Einbindung islamischer Einrichtungen in das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ bezeichnet Herr Charchira als wichtigen Paradigmenwechsel, der islamischen Verbänden nun eine verbesserte Möglichkeit bietet, sich in die Jugendhilfe einzubringen. Insgesamt sind für Herrn Charchira der Austausch auf Augenhöhe, der Aufbau von Vertrauen und der Abbau von Zugangsbarrieren die wichtigsten Erfolgsfaktoren für gelingende Kooperation.

Im Weiteren wird dem Podium die Möglichkeit gegeben je einen Wunsch an staatliche Akteure, muslimische Verbände und die etablierten Wohlfahrtsverbände zu richten, die aus ihrer Sicht helfen könnten, vorhandene Kooperationsformen weiter zu verbessern und zu stärken.

Herr Charchira richtet den Wunsch an die muslimischen Verbände, dass sich die AG Wohlfahrtspflege einen Rechtsstatus gibt und so zur muslimischen Ansprechorganisation für den Bereich der Wohlfahrtspflege wird. An die staatlichen Akteure gerichtet weist Herr Charchira darauf hin, dass es bereits eine Vielfalt an muslimischen Angeboten gibt, diese aber nun in das professionelle Netz der Wohlfahrtspflege in Deutschland überführt werden müssen. Dies umfasst den Zugang zur Regelfinanzierung und die Beteiligung an bestehenden Strukturen, wie z. B. bestehenden Ausschüssen. Die etablierten Wohlfahrtsverbände fordert Herr Charchira dazu auf, den Prozess der interkulturellen Öffnung auf der Verbandsebene voranzubringen. Hier geht es darum die soziale Teilhabe durch Mitgestaltung zu ermöglichen. Herr Charchira hält hier, wenn dies nötig sein sollte, auch eine Regelung durch Quoten für denkbar. Insgesamt betont Herr Charchira, dass es viel Potential für eine gemeinsame Gestaltung des laufenden Prozesses gibt.

Herr Al Rawi formuliert den Wunsch, besonders an die staatlichen Akteure gerichtet, muslimisches Engagement wahrzunehmen und es dort, wo Verantwortung übernommen wird, positiv hervorzuheben. Es geht darum eine positive Wahrnehmung überhaupt zu ermöglichen; auch um Musliminnen und Muslime zu weiterem Engagement zu ermutigen.

In Hinblick auf die Nachhaltigkeit in der Erbringung sozialer Dienstleistungen, formuliert Herr Singleton den Wunsch, dass staatliche Akteure anerkennen, dass sich eine Professionalisierung nicht allein aus dem Bedarf ergibt, sondern durch eine angemessene Finanzierung begleitet werden muss. Dabei bietet der Glaube die Möglichkeit bestimmte Gruppen der Bevölkerung zu erreichen, die von anderen Angeboten bisher nicht oder nur in sehr geringem Maße angesprochen werden. Die muslimischen Verbände ermutigt Herr Singleton zu kommunizieren und zu dokumentieren wen sie mit ihrer Arbeit erreichen, um so ihre gesellschaftliche Reichweite, z. B. für staatliche Akteure besser sichtbar zu machen.

Herr Dr. Obst sieht mit den angesprochenen Aspekten – Professionalisierung, den Dialog auf Augenhöhe, eine gewisse Verlässlichkeit in der Finanzierung und die Etablierung von Strukturen – bereits viele wichtige Punkte benannt. Die Sozialgesetzgebung in Deutschland bildet mit dem Wunsch- und Wahlrecht einen guten Ausgangspunkt für einen diskriminierungsfreien Zugang. Eine Voraussetzung ist, so Herr Dr. Obst, die Professionalisierung der konkreten Angebote und der Finanzierung.

Von Seiten der muslimischen Verbände wird betont, dass sich die angestoßenen Entwicklungen sehr schnell vollziehen; so schnell, dass die Ressourcen der muslimischen Verbände allein nicht ausreichen. Damit verbunden ist die Bitte an die staatlichen Akteure eine gewisse Flexibilität zu ermöglichen und zeitnah Unterstützung für die Anfangsphase zu ermöglichen, damit die muslimischen Verbände die von ihnen empfundene Bringschuld besser bewältigen können. Dies ist besonders wichtig, da sich während des Fachgesprächs ein Konsens darüber herausgestellt hat, dass es nun nicht mehr möglich ist auf eine langsame, schrittweise Entwicklung der muslimischen Wohlfahrtspflege zu warten.

Von staatlicher Seite wird noch einmal betont, dass der Bund den Aufbau von Strukturen gerne fördernd begleitet, sich bei der Frage flexibler Finanzausgaben aber selbst durch die Gestaltung der Haushaltsjahre gewissen Grenzen gegenüberzieht. Mit Verweis auf das Thema des demografischen Wandels in Deutschland und Europa wird hervorgehoben, dass Deutschland bereits gute Erfahrung mit Migration gemacht hat und es nun darum geht zusammen an der Gesellschaft der Zukunft zu arbeiten.

Zusammenfassend haben sich im Verlauf des zweitägigen Fachgesprächs folgende Erfolgsfaktoren für Kooperation herauskristallisiert:

- ein **Dialog auf Augenhöhe** zwischen allen Beteiligten;
- bei dem **Vertrauen** zwischen den Kooperationspartnern wichtig ist und in der Regel durch die Arbeitsbeziehungen zueinander entsteht und gefestigt wird;
- auch **schriftliche Vereinbarungen** zwischen den Kooperationspartnern helfen beim Vertrauensaufbau sowie der Einschätzung, welche Ziele gemeinsam erreicht werden sollen und können;
- ein **Fokus auf ausgewählte Themen** ist hilfreich für die gute Zusammenarbeit aller Akteure;
- für den nachhaltigen Aufbau der muslimischen Wohlfahrtspflege, besonders in Deutschland, ist die Integration der muslimischen Wohlfahrtspflege in das Netz der freien Wohlfahrtspflege und eine **Professionalisierung** unerlässlich, auch um förderfähige Angebote zu etablieren;
- die Beispiele aus den Niederlanden und Österreich zeigen, dass Kooperationsgremien und Dachverbandsstrukturen zudem eine wichtige Rolle für den **inner-muslimischen Dialog** übernehmen.

Im Verlauf des zweitägigen Fachgesprächs zeigt sich ein großes Interesse aller Beteiligten am europäischen Austausch. Die Teilnehmenden können aus dem Fachgespräch neues Wissen über die Situation in anderen Staaten mitnehmen und so Impulse für die eigene Arbeit gewinnen.

4 Schlusswort

Herr Dr. Obst vom BMFSFJ bedankt sich bei allen Teilnehmenden und sieht im zweitägigen Fachgespräch zur muslimischen Wohlfahrtspflege einen wichtigen Beitrag: Zum einen ist die Veranstaltung in ihrer Form und Ausgestaltung in ihrer Art singulär und führt damit im Anschluss an die DIK die Debatte zur muslimischen Wohlfahrtspflege gut weiter. Zum anderen ist die offene und konstruktive Diskussion aller Teilnehmenden, wie sie im Rahmen des Fachgesprächs ermöglicht wurde, besonders wertvoll für den weiteren Dialog.

Das Fachgespräch hat dabei verdeutlicht, dass es keine einfachen Ansätze und/oder Modelle gibt, die kopiert werden könnten. Dies liegt, fasst Herr Dr. Obst zusammen, auch in der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der europäischen Gesellschaften begründet. Dennoch ist der europäische Austausch wichtig. CMO und die IGGiÖ zeigen deutlich, dass der Wunsch staatlicher Akteure nach einer zentralen Ansprechorganisation der muslimischen Verbände und damit nach Verlässlichkeit umsetzbar ist. Einander auf Augenhöhe zu begegnen, ist dabei für Herrn Dr. Obst ein zentraler Erfolgsfaktor, der für die muslimischen Verbände auch die Chance bietet, Konflikte aus den Herkunftsländern zu überwinden und/oder zurückzustellen. Denn die Religion hat, so Herr Dr. Obst in seinen abschließenden Worten, das Potenzial durch ihr positives Menschenbild auch eine positive Wirkung auf die Gesellschaft zu entfalten.

Mit dem Fachgespräch, das den Blick auf die europäische Ebene gerichtet hat, ist, wie Herr Dr. Obst hervorhebt, ein wichtiger und guter Auftakt gelungen. Der Dialog sollte in Zukunft auf allen Ebenen weitergeführt werden.

5 Liste der Teilnehmenden

Fahad Al Rawi	Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ), Österreich
Sami Atris	Islamische Gemeinschaft der schiitischen Gemeinden Deutschlands e. V., Deutschland
Rasit Bal	Contactorgaan Moslims en Overheid, Niederlande
Dr. Claire Bortfeldt	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Deutschland
Samy Charchira	Sachverständiger für Islamische Wohlfahrtspflege, Deutschland
Norbert Feith	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Deutschland
Martin Gerlach	Türkische Gemeinde in Deutschland, Deutschland
Robert Hartmann	Projekt „Kultursensible Pflegeinformationen“, Österreich
Dr. Sören Hoyer	Beobachtungsstelle für gesellschaftspolitische Entwicklungen in Europa, Deutschland
Daniel McHugh	Birinus, „Communitas Wellbeing Project“, Großbritannien
Dr. Ingolf Hübner	Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband, Deutschland
Günter Jek	Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V., Deutschland
Maja Jurcic	Bundesministerium des Innern, Deutschland
Burhan Kesici	Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland, Deutschland
Nuri Khadem-Al-Charieh	Islamische Gemeinschaft der schiitischen Gemeinden Deutschlands e. V., Deutschland
Mohammed Khalid	Muslim Education Consultative Committee, „Communitas Wellbeing Project“, Großbritannien
Omar Kuntich	Zentralrat der Marokkaner in Deutschland e. V., Deutschland
Benjamin Landes	Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., Deutschland

Dr. Sven-Olaf Obst	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Deutschland
Erol Pürlü	Verband der Islamischen Kulturzentren e. V., Deutschland
Nele Reich	Beobachtungsstelle für gesellschaftspolitische Entwicklungen in Europa, Deutschland
Franziska Schmidt	Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat, Deutschland
Daniel Singleton	„FaithAction“, Großbritannien
Nurhan Soykan	Zentralrat der Muslime in Deutschland e. V., Deutschland
Dr. Talibe Süzen	Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V., Deutschland
Dr. Gerhard Timm	Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e. V., Deutschland
Anna L. Vey	Deutsches Rotes Kreuz Generalsekretariat, Deutschland
Jennifer Welp	Bundeskanzleramt, Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration, Deutschland

6 Präsentationen

Inhaltsverzeichnis der Präsentationen:

- I. Kultursensible Pflegeinformationen – Robert Hartmann
- II. Political Approaches: England – Daniel Singleton



Kultursensible Pflegeinformationen

Fachgespräch „Muslimische Wohlfahrtspflege in Europa.
Kooperationsformen, Dachverbandsstrukturen und staatliche
Förderung sozialer Dienstleistungen“

Robert Hartmann, Berlin, 5. April 2016

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Die BAG

In der **Bundesarbeitsgemeinschaft Freie Wohlfahrt (BAG)** arbeiten seit 1995 die großen Trägerorganisationen Caritas, Diakonie, Hilfswerk, Rotes Kreuz und Volkshilfe zusammen, um gemeinsame sozialpolitische Anliegen zu artikulieren sowie eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Arbeit privater gemeinnütziger Träger in Österreich zu erreichen.

Themenschwerpunkte der BAG sind Pflege, Sozialhilfe, Armut, Integration und Kinderbetreuung.

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Kultursensible Pflegeinformationen

Ziel:

- Ziel des Projektes „Kultursensible Pflegeinformationen“ ist es, Menschen mit Migrationshintergrund Informationen zum Thema Pflege in anderen Sprachen und an Orten, wo sich MigrantInnen gerne aufhalten zu vermitteln.
- Es geht darum, Menschen mit Migrationshintergrund die grundsätzlich vorhandenen aber ihnen oft unbekannten Informationen über Pflege und staatliche Hilfeleistungen (z.B. Pflegegeld) zu geben.

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Kultursensible Pflegeinformationen

Menschen mit Migrationshintergrund brauchen keine separierten und spezialisierten Pflege- und Gesundheitsangebote.

Je besser MigrantInnen einen lokalen Zugang zum vorhandenen Angebot finden, desto besser funktioniert Integration und die Versorgung und Zufriedenheit aller Beteiligten steigt.

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Kultursensible Pflegeinformationen

Projektaufbau:

- Analyse und Festlegung der Projektregionen
- Kontaktaufnahme mit MigrantInnenorganisationen
- Materialsammlung und Entwicklung der Inhalte
- Auswahl der ReferentInnen
- Entwicklung Materialien (PPT, Handout, Plakate, Evaluierungsbögen)
- Fokusgruppengespräche
- Workshop „Train the Trainer“
- Veranstaltungen
- Evaluierung
- Adaptierung

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Kultursensible Pflegeinformationen

Seit 2013 veranstalten Caritas, Diakonie, Hilfswerk, Rotes Kreuz und Volkshilfe im Rahmen des Projekts Informationstage für MigrantInnen, bei denen folgende Fragen mehrsprachig beantwortet werden:

- Was ist Pflegebedürftigkeit?
- Was ist der Unterschied zwischen Krankheit und Pflegebedürftigkeit?
- Wer leistet Pflege und Betreuung in Österreich?
- Welche Unterstützungen gibt es?
- Was ist das Pflegegeld und wie komme ich dazu
- Welche Sachleistungen gibt es (z.B. mobile Dienste, Heim, etc.)
- Was kosten die Leistungen
- Angebote in der Nähe/Region und wichtige Adressen

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Kultursensible Pflegeinformationen

Evaluierung:

- Insgesamt nahmen in bisher Projektjahren rund 700 Personen an rund 68 Veranstaltungen teil.
- Die Veranstaltungen fanden in Wien, in Oberösterreich, in der Steiermark, in Kärnten, Salzburg, Tirol und Niederösterreich statt.
- Die Zufriedenheit mit den Informationen und der Art ihrer Aufbereitung war sehr hoch (85 Prozent sehr zufrieden und zufrieden).
- Die TeilnehmerInnen waren mehrheitlich weiblich (rund 65 Prozent)

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Kultursensible Pflegeinformationen

Partnerorganisationen (Beispiele):

- Dardania (Kosovo-Albanischer Verein)
- Le Dona (Albanischer Frauenverein)
- Bashkimi (Albanischer Verein)
- Nura (Bosnischer Verein)
- Interkulturelle Pädagogik IIP Linz
- Humanitärer Fonds (Albanisch)
- Mimi (MigrantInnen für MigrantInnen)
- SOMM (Türkisch)
- ISOP (Türkisch)
- Islamische Kulturzentren
- Etc.

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Kultursensible Pflegeinformationen

- Für 90 % der TeilnehmerInnen waren die Informationen neu
- für 80 % waren sie wichtig für die eigene Situation
- 16 % der TeilnehmerInnen pflegen aktuell selbst, davon 60 % bereits länger als 3 Jahre).
- 93 Prozent der BesucherInnen gaben abschließend an, die Veranstaltungen empfehlen zu wollen.

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Kultursensible Pflegeinformationen

Bisher wurden die Infos (Präsentation und Handout) aus dem Deutschen in folgende Sprachen übersetzt:

- Albanisch
- Englisch
- BKS (Ex-Jugoslawien)
- Türkisch
- Farsi
- Russisch
- Arabisch
- Spanisch
- Französisch

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Ergebnisse Fokusgruppengespräche

- Betreuung zu Hause ist auch deswegen absolut prioritär, weil damit umfassende muttersprachliche Versorgung gewährleistet ist, auch indem sich innerhalb der Familie die (weiblichen) Familienmitglieder im Verhinderungsfall untereinander vertreten können. Man kann sich sicher fühlen.
- Hilfe von außen: nur im Notfall.
- Im Falle einer Pflegebedürftigkeit werden diese oft von Nachbarn mit gleichem Migrationshintergrund gepflegt.

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Fokusgruppengespräche

Pflege bei MigrantInnen - Probleme:

- Sprachprobleme
- Die Familie kennt sich mit den Medikamenten nicht aus und der Hausarzt hat keine/n DolmetscherIn zur Hand.
- Viele TürkInnen betrachten sich mit 60ig Jahren (oder sogar schon früher, unabhängig vom Gesundheitszustand, eher gekoppelt an soziale Faktoren wie Großelternschaft) als alt.

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Fokusgruppengespräche

Inanspruchnahme soziale Dienste:

- Information werden nur bei persönlicher Betroffenheit eingeholt. Die Informationen werden vorwiegend mündlich eingeholt und weitergegeben.
- Wenn es um eventuelle Alternativen zur rein familiären Pflege geht, dann ist ganz schnell das Bild „Heimunterbringung“ da – und damit die Diskussion beendet.
- Es wird kaum externe Unterstützung in Anspruch genommen. Wenn, dann nur, wenn über eine muttersprachliche Beratung vermittelt.

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Fokusgruppengespräche

- Ansonsten werden Informationen primär über Mundpropaganda weitergegeben.
- Muttersprachliche Beratungsstellen sind DIE vertrauenswürdigen „öffentlichen“ Informationsquellen schlechthin.
- Zwischenformen zwischen zuhause und kompletter Heimunterbringung sind kaum bekannt.
- Es besteht eine Mehrfachbelastung der Frau einerseits durch den Beruf und andererseits durch die Pflege zu Hause. Lob oder Anerkennung wird nicht ausgesprochen.

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Fokusgruppengespräche

Zielgruppe:

- Über 60-jährige, sprich „alte“ MigrantInnen und deren Angehörige
- Am Anfang der Pflegebedürftigkeit wird alles zu Hause organisiert und die Pflege von den Kindern übernommen. Erst wenn es wirklich nicht mehr zu Hause funktioniert, wird eine Unterstützung gesucht.
- Eher Frauen; aber auch für Männer interessant – zumal es ja auch um sachliche und finanzielle Leistungen und nicht vorwiegend um unmittelbare Pflege geht

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Fokusgruppengespräche

Erreichbarkeit der Zielgruppe:

- Muttersprachliche Beratungsstellen
- Mundpropaganda über kontakt-/Schlüsselpersonen aus der community
- Moschee
- Vereine
- Medien der MigrantInnen (Zeitungen, Facebook etc.)

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Fokusgruppengespräche

Erreichbarkeit der Zielgruppe (Zugänge):

- Ideal: Vertrauenspersonen in Vereinen direkt ansprechen
- Vereinsvorsitzende, falls diese am Thema interessiert sind.
- Frauenkomitees in Moscheen
- Vertrauenspersonen um direkte Ansprache und Einladung der TeilnehmerInnen bitten
- Plakate und Folder in Muttersprache in den Einrichtungen platzieren

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Fokusgruppengespräche

Veranstaltungsort:

- Veranstaltungsort: Vereinslokale, Moscheen - keinesfalls Räume „österreichischer“ Organisationen/Einrichtungen
- Zeit: in der Früh oder am Vormittag (für Frauen mit jüngeren Kindern), manche Vereine veranstalten an einem Sonntag ein Frühstück, danach könnte diese Veranstaltung für Männer und Frauen stattfinden. Auch früher Abend kann passen. Generell: Bevorzugte Zeitplanung mit dem kooperierenden Verein besprechen
- Dauer: auch 3 Stunden sind durchaus denkbar, wenn das Thema so interessant ist

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Fokusgruppengespräche

Inhalte des Projektes:

- Die angeführten Themen passen alle
- Besonders wichtig ist auch der Hinweis (am Schluss unserer VAs) auf regionale muttersprachliche Anlaufstellen, die individuelle Beratung anbieten
- Die Konzentration auf Sachthemen (keine pflegerischen Themen im engeren Sinne oder Beziehungsfragen) passt ebenfalls gut

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Probleme

- „Transport“ Bundes- zu Landesorganisationen
- Probleme an den Schnittstellen der Organisationen (Pflege/Migration)
- Nicht erste Priorität bei den Organisationen (Randthema)
- Oft Fragen zur Ausbildung/Arbeitsplatz in der Pflege
- Geringes öffentliches Interesse
- Geldfrage vor Sachleistung

www.freiewohlfahrt.at

Caritas

Diakonie



volkshilfe.

Political Approaches: England

Daniel Singleton – Executive Director FaithAction



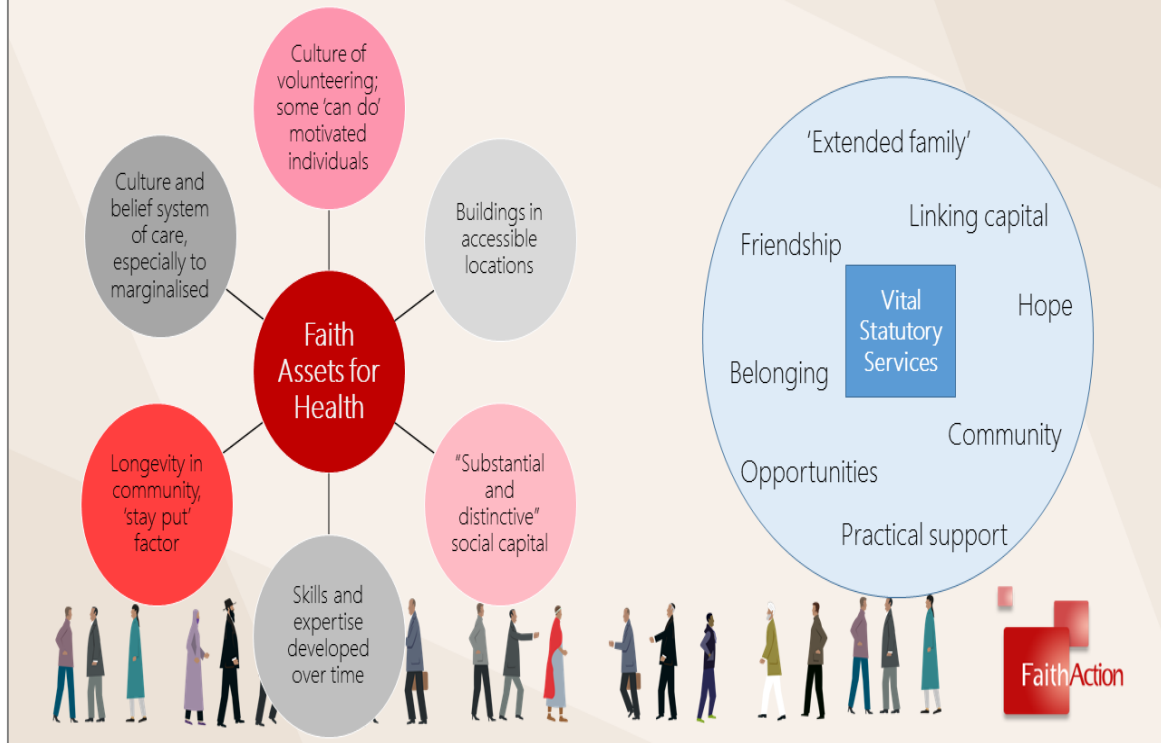
FaithAction

- 7th Year of Health& Social care Strategic Partnership (Dept Health)
- APPG on Faith and Society
- Department of Communities and Local Government – programmes
 - Together in Service
 - Creative English
- 2400 members
- Solution focus, Action minded





Vital Services



UK/ English context

- Blair/ Brown/ Cameron
- Post 9/11 – Prevent
- Myth of secular neutrality
- NHS – national religion
- Faith as a disadvantage – (stuck with Diversity officer)
 - Rather than mobilisation and asset to further aims of borough (Commissioners)



Olympics
2012



Policy Context

- Cuts cuts cuts
- NHS reorganisation
- Personalisation and personal budgets –e.g Peepal Care
- Equalities legislation ... level playing field?
 - *Jewish care experience*



The last Taboo, squeamishness, just too difficult

- The Dinner party
- Public sector 'squeamishness'
 - All Party Parliamentary Group – On faith & society (APPG)
- *"We need everyone"*
- *'Own worst enemy' 'Best kept secret'*



What works?

- Creative English (Unbridled)
 - Innovation from the sector (proven)
 - Culturally, organisationally sensitive
 - Pre-existing relationship (friends of friends) leads to effective partnerships
 - Realistic and flexible
- Together in Service (limited)
 - Designed by idealist /Whitehall – PC
 - Multi-faith rules
 - Limitations to spending
 - Risk and the 'non-list'



Faith Covenant – in action

'Covenanters'

- Birmingham
- Leeds
- Northamptonshire
- Barnet
- Solihull
- Calderdale

Results

- Agreed set of principles
- Over 3 million covered
- Covenant being earthed
- Project focused
- Structural focused





What is needed

1. Put your money where your mouth is!
 - Professionalism needs
 - Demand
 - Commitment (to build capacity)
2. Faith is not a problem but a solution!
 - ❖ Faith reaches the parts nothing else can
 - ❖ Faith is what goes on underneath
 - ❖ Faith is too significant to ignore
3. The Long game
 - ✓ Social and financial capital needs be established
 - ✓ Infrastructure needs to be supported (not politically sexy!)
 - ✓ Learning from Minority faiths such as Jewish organisations



IMPRESSUM

Herausgeber:

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.
Hausanschrift: Zeilweg 42, D-60439 Frankfurt a. M.
Tel.: +49 (0) 69 - 95 789 - 0
Fax: +49 (0) 69 - 95 789 - 190
Internet: <http://www.iss-ffm.de>
E-Mail: info@iss-ffm.de

Diese Publikation ist eine Veröffentlichung der „Beobachtungsstelle für gesellschaftspolitische Entwicklungen in Europa“. Die Beobachtungsstelle ist ein Projekt, das aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird.
Die Website der Beobachtungsstelle: <http://www.beobachtungsstelle-gesellschaftspolitik.eu>

Die Publikation gibt nicht die Auffassung der Bundesregierung wieder. Die Verantwortung für den Inhalt obliegt dem Herausgeber bzw. der/dem jeweiligen Autor/in.

Alle Rechte vorbehalten. Abdruck oder vergleichbare Verwendung ist auch in Auszügen nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung gestattet.

Träger der Beobachtungsstelle:

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.

Autor und Autorin:

Dr. Sören Hoyer (soeren.hoyer@iss-ffm.de)

Nele Reich (nele.reich@iss-ffm.de)

Bildnachweise:

Titelbild: Worldclouds.com

Alle anderen Bilder: Copyright ISS e. V.

Auflage:

Diese Veröffentlichung ist nur als PDF unter <http://www.beobachtungsstelle-gesellschaftspolitik.eu> verfügbar.

Erscheinungsdatum: Juni 2016